

# Joachim Feyerabend

## Das Salz der Tränen

*Irische Sklaven in der Karibik – Erzählung*

### LESEPROBE

#### Die Silberflotte

Es ist ein strahlender Morgen um die Weihnachtszeit. Eine frische Brise trägt den Duft von Blüten über die Lagune. Die Palmen wiegen sich sanft im Wind, und überall ist munteres Vogelgezwitscher zu hören. Einige Seeschildkröten tummeln sich bei leichtem Wellengang im glasklaren Wasser der begnadeten Bucht. In der Lagunenausfahrt schnellen zwei Delfine aus dem Wasser, überschlagen sich elegant und tauchen wieder ein.

Doch heute hat niemand Sinn für die Tropenherrlichkeit: Schon am frühen Morgen ist klar, der Wind steht für die Unternehmung günstig, der bald einsetzende Ebbstrom muss genutzt werden. Tortuga Jack lässt sofort den Signalgast, die Flaggensignale zum Auslaufen hissen und gießt mit großer Geste einen gehörigen Schluck Rum ins Wasser. Das soll nach altem Seemannsbrauch die Götter des Meeres und der Winde beschwichtigen und für die Fahrt günstig stimmen.

Seemännischer Aberglaube herrscht auch bei den Piraten. Mit schwellenden Segeln rauscht der kleine Konvoi schließlich aus der Meereseenge, wirft sich in die atlantische Dünung und setzt bei Raumschotwinden Westkurs ab, um dann am Kap San Antonio der Zuckerinsel abzuschwenken und die Florida Keys anzusteuern. Die Würfel sind gefallen. An Bord aller vier Fregatten herrscht angespannte Stimmung. Wird der große Streich gelingen, der jeden von ihnen zu einem reichen Mann machen kann? Die Hoffnung steht allen ins Gesicht geschrieben...



#### Der Weg der „Rumrunner“ nach Jamaika: Die Karibik im 17. Jahrhundert

Geprägt von Piraterie und den Kämpfen der Kolonialmächte war die Karibik keinesfalls leichtes Fahrwasser für ein englisches Sklavenschiff wie die „Rumrunner“. Engländer stritten mit Portugiesen, Spaniern, Holländern und Franzosen um die Vorherrschaft. Die feindlichen Mächte griffen auch Sklavenschiffe an, denn ein erobertes Sklavenschiff bedeutet Schaden für die gegnerische Produktion und gleichzeitig einen Gewinn an Arbeitskraft für die eigenen Plantagen. Die Sklavenschiffe selbst betreiben den sogenannten Dreieckshandel – afrikanische Sklaven für die Neue Welt gegen Kolonialwaren für

England, das Rum und andere Waren wieder nach Afrika vertrieb. Von dort aus fand dann ein neuer Aufbruch mit menschlicher „Frischware“ statt. Der Dreieckshandel war ein anerkannter und offizieller Geschäftszweig. Natürlich waren auch Zucker, Tabak, Kaffee, Baumwolle, Ingwer, Indigo, Rum und Kakao sowie Schildkrötenpanzer und tropische Vögel begehrte Handelsobjekte im alten Europa.

Als Eckpunkt auf dem Weg von Irland nach Jamaika passierte die „Rumrunner“ den Vulkan Pico del Teide auf den Kanaren. Mit seinen 3.718 Metern ist er hier der höchste Gipfel und somit schneebedeckt, während an seinem Fuß Bananen wachsen. Der letzte Ausbruch aus Perspektive des 17. Jahrhundert war allerdings schon im Jahr 1492. Heute liegt der letzte Ausbruch seit 1909 zurück. Von hier aus steuerte die „Rumrunner“ durch den „El Golfo de las Damas“. Die Strömung wird durch den Passatwind ausgelöst und führt westwärts in Richtung der karibischen Inseln. Aufgrund einer stetigen Gleichförmigkeit von Wind, Wetter und Strömung ist er leicht zu durchqueren. Der Name stammt von den Spaniern und bedeutet „Der Golf der Damen“, weil selbst eine Frau unter diesen Umständen ein Schiff führen könne. Da ein Segler bei diesem Kurs fast mit der Geschwindigkeit des Windes voraneilt, ist es an Deck so gut wie windstill, und die Mannschaft muss nur selten zum Segeltrimmen in die Takelage.

Das Ziel der „Rumrunner“, Jamaika, begann in jenen Tagen dank seiner strategischen Lage seinen Siegeszug zur Drehscheibe zwischen den Kontinenten. Seine Ureinwohner waren, wie überall in der Karibik, nahezu ausgerottet oder hatten in die unzugängliche Bergwelt der Inseln flüchten müssen. Die indianischen Rassen „auf Jamaika vom Stamm der Arawak“ hatten den Waffen der marodierenden Europäer und ihrer Gier nach Gold und später der systematischen Plantagenwirtschaft nichts entgegensetzen. Selbst als Sklaven waren sie den Konquistadoren und späteren Siedlern nicht robust genug. Deshalb wurden die wesentlich kräftigeren Afrikaner für den ständig steigenden Bedarf „importiert“.

Hauptstadt von Jamaika ist seit 1693 die Stadt Kingston. Nachdem die alte Kapitale, das berühmte Piratennest Port Royal, bei einem starken Erdbeben mit anschließendem Tsunami zerstört worden war, wurde Kingston von den Überlebenden gegründet.

Zunächst wurde zwar das alte Spanish Town für kurze Zeit Hauptstadt, doch es lag im Landesinneren und somit ohne Zugang zum Meer. Kingston dagegen liegt in einer Bucht, die durch eine vorgelagerte Landzunge geschützt wird. Der Hafen der Stadt war ein idealer Knotenpunkt für den zunehmenden Schiffsverkehr und den Handel zwischen England und der Neuen Welt.



#### Sklaverei in der neuen Welt

Die ersten Sklaven in Amerika waren Iren. Schon 1650 hatten die Engländer rund 500.000 Iren getötet und an die 300.000 unterworfenen Iren einfangen und verfrachten lassen. Sie wurden mit englischen Strafgefangenen oder Aufständischen aus den schottischen Highlands nach dem Willen der Londoner Regierung in die neue Welt Amerika gebracht. Dort zahlten die Unglücklichen

mit ihrer kostenlosen Arbeit für den niedergeschlagenen Aufstand des Inselvolkes gegen die englischen Eroberer. Die weißen Sklaven waren billige Arbeitskräfte, und Sklavenhandel und Sklavenwirtschaft erwiesen sich schnell als lohnendes Geschäft. In den rasch aufblühenden karibischen Plantagen wurden sie, gemeinsam mit den afrikanischen Sklaven, an der Presse zum Zerquetschen des Zuckerrohrs, bei der Bananenernte, beim Bau von Siedlungen oder im Bergbau eingesetzt. Die Frauen wurden als Küchen- und Haushaltspersonal gekauft. Dabei wurden jene Frauen bevorzugt, die ein breites Becken hatten. Sie waren der Garant für möglichst viele Geburten, die die Bestände an billigen Arbeitern ohne weitere Kosten mehrten. Regelrechte Zuchtfarmen ermöglichen diesen unmenschlichen Handel. Gekauft wurden die Sklaven meist mit Sterlingsilber, welches den holländischen Gulden als erste Säule der Weltmärkte gerade ablöste. Aber es kursierten zudem auch portugiesische Cruzeiro, die von den Piraten erbeuteten spanischen Golddublonen sowie der französische Louis d'Or. Sogar Reichstaler fanden ihren Weg nach Jamaika. In der Tat waren neben Skandinavien auch Deutsche (hier Brandenburger, später auch Österreicher), Franzosen, Holländer, Portugiesen und Spanier in den gewinnbringenden schmutzigen Handel verstrickt. Geld war die Moral des sogenannten merkantilen Jahrhunderts, in dem auch erste Börsen, globale Banken und Umrechnungssysteme ihren Siegeszug antraten. Deutsche Territorien galten zwar noch nicht als Kolonialmacht, aber der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm bildete eine Ausnahme und fasste schon im 17. Jahrhundert die See ins Auge. Er ließ sogar eigens Schiffe für dieses makabre Geschäft bauen und an der Goldküste, dem heutigen Guinea, einen Stützpunkt in Form eines Forts errichten. Seine mächtigen dreimastigen Fregatten konnten bis zu 900 der bedauernswerten Opfer aufnehmen. Allerdings konnte Brandenburg sich nicht als Seemacht durchsetzen.

Auch die afrikanischen Scheiche betrieben das Geschäft mit ihren eigenen Landsleuten schon seit Jahrhunderten. Die eingefangenen Menschen blieben in einer Höhle südlich des heutigen Mombasa angekettet, bis sie an die arabischen Fürstenhöfe verkauft wurden.

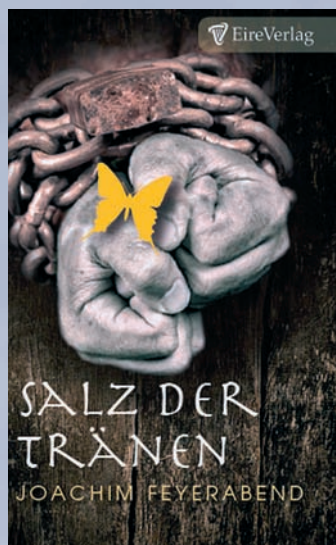
Die Sklaven selbst, vor allem die irischen, hatten keinerlei Erfahrung mit den Tropen, wussten nicht um die Gefahr des Sonnenbrandes für ihre helle, sonnenungewohnte Haut, oder unbekannte Krankheiten. Obwohl sich weiße und schwarze Unfreie zuerst fremd waren, wurden sie durch dasselbe Schicksal miteinander verbunden. Die Anhänger von Naturreligionen und Voodoo-Kult schockierten die Weißen dennoch manches Mal in ihrer katholischen Einfalt, schließlich handelte es sich ihrer Meinung nach um Heiden, die es eigentlich zu bekehren galt. Die entehrten Menschen bildeten schließlich eine verschworene Gruppe, von der auch durchaus Gefahr ausging. Aus Angst vor Racheakten und Aufständen ihrer Sklaven wohnten viele Pflanzer gar nicht mehr auf ihren Besitzungen, sondern in Stadthäusern, und ließen Verwalter die schmutzige Arbeit tun. 1791 kam es auf der französischen Kolonie Haiti tatsächlich zu einem erfolgreichen Sklavenaufstand. Die Sklaven riefen einen unabhängigen Staat aus und konnten auch die Rückeroberung durch die Franzosen abwehren. In der Folgezeit kam es auch auf anderen karibischen Inseln zu Aufständen, auf Jamaika 1796, die jedoch den haitianischen Erfolg nicht wiederholen konnten.



## Ryans Weg durch die Piraterie

Die Freiheit der Meere •in Ryans Jahrhundert hatte sie noch ihre Faszination. Seit den Fahrten des Christopher Kolumbus und den Expeditionen der Portugiesen um das Kap der Guten Hoffnung nach Asien war die Welt plötzlich groß geworden. Die Piraterie verhiess ein neues Leben außerhalb der Schranken europäischer Fürstenhäuser und Königreiche, obwohl diese sich längst gierig nach den neuen Ländern umsahen. Manche der Piraten waren vor der Leibeigenschaft unter diesen Fürsten davongelaufen, die ihre Untertanen gegen Bares manchmal sogar an fremde Mächte verkauften, um ihren verschwenderischen Lebensstil zu finanzieren. Berichte über fremde Länder, paradisiische Inselwelten und exotische Schönheiten heizten die Fantasie an – auch wenn die raue Wirklichkeit anders aussah: Die Piraten hatten in der zivilisierten Welt nichts mehr zu verlieren, in ihren Heimatländern wurden sie geköpft oder aufgehängt. Ihr Mordhandwerk betrieben sie wild entschlossen, meist mit schnellen Fregatten, bestückt mit zwanzig bis fünfzig Kanonen und rund 200 bis an die Zähne bewaffneten, tollkühnen Mann an Bord. Die Piraten, mit denen Ryan segelt, träumen von einer besseren Welt. Das war unter Piraten längst keine Ausnahme, weshalb die Piraterie ihren eigenen Gesetzen folgte. Bei gemeinsamen Gelagen galten Schlägereien, die sonst unter Matrosen üblich waren, als verpönt. Stattdessen erfreuten sich das Würfel- und Kartenspielen großer Beliebtheit. Die faire Organisation der Piratengesellschaft wird besonders an dem Schema deutlich, nachdem die Beute verteilt wurde: Jedes Besatzungsmitglied hatte Anspruch auf einen gleich großen Anteil. Nur der Kapitän erhielt zwei Anteile, die Schiffsjungen einen halben. Bevor „der Pott“ aufgeteilt wurde, gingen die Entschädigungen für die Versehrten

ab. Sie reichten von 100 Golddublonen für den Verlust eines Fingers bis zu 1.800 Dublonen für den Verlust beider Hände. Außerdem gab es garantierte Anteile für den Schiffsarzt (250 Dublonen), für den Schiffszimmermann (100 bis 150 Dublonen), für den Mann, der das Beuteschiff zuerst gesichtet hatte (100 Dublonen) und für den, der die fremde Flagge niederholte (50 Dublonen).



ISBN 978-3-943380-31-6;  
13,90 €(D)